

Wallfahrt als erstaunliches religiöses Phänomen

Die Gnade, Halt machen zu dürfen

Beobachtungen und Anmerkungen

von Kurt Josef Wecker

Beim Ablauf eines Raketenstarts gibt es den „Point of no Return“, den Augenblick, von dem an es kein Zurück mehr gibt. Der Countdown ist abgelaufen, jetzt wird es ernst, es gibt nun nur noch ein kraftvolles Vorwärts, die Einmaligkeit eines zielgerichteten Weges, keinen Blick zurück (Lk 9,62) im Zorn, kein Zögern. Ähnliches kennen Pilger, die sich zum Aufbruch entschlossen haben: es gibt kein Zurück! Man will von der Stelle kommen und setzt alles auf eine Karte. Ist der erste Schritt getan, kommt man in Bewegung, bleibt man hoffentlich in der Spur, findet man das ersehnte Ziel. Pilger sind davon überzeugt: Wir haben ein Ziel vor Augen, das alle Mühen lohnt.

Was wird mit uns auf diesem Weg dorthin? Werde ich auf dem Weg müde und kraftlos oder gelockert und innerlich beweglicher? Werde ich Zeuge der österlichen Beweglichkeit Gottes? Spüre ich, wie Er mich anzieht und trägt? Nehme ich Wegweiser wahr? Kann mich der Heilige Geist navigieren? Bleibt ein Pilgertag Episode? Und werde ich auch dann nach vorne schauen, wenn der Pilgerweg zu Ende geht?

„*Willst du die Quelle finden,/ musst du hinaufsteigen gegen den Strom*“, schrieb der heilige Papst Johannes Paul II. in seinem 'Römischen Triptychon'.

Will ich das: hinaufsteigen? Den vielleicht mühsamen Weg 'himmelwärts', gegen manche mächtige Zeitströme? Der Genuss einer gewissen Langsamkeit und Stille in der lauten beschleunigten Gegenwart? Will ich das wieder neu lernen: zu verweilen bei einem Bild?

Pilgernd findet die Kirche Bewegungsspielraum. Wallfahrt ist in einer Zeit innerkirchlicher Schrumpfung und Rückgänge ein positiv besetztes Phänomen; darin wächst die Kirche 'gegen den Trend'. Also los! Loslassen! Im Tun dieser besonderen Frömmigkeitsübung spüren wir: Wir leben nicht in der Zeit des Untergangs, sondern des Übergangs. 'Wallend' und in Prozessionen unterbricht die Kirche 'vorübergehend' ihre 'Sitzungen' und 'geht ihren Weg', spurt auf Seinen Weg ein. Pilgernd beschreitet das wandernde Volk Gottes einen Weg, sonst nichts! Einen Weg durch die Wüste, einen Weg durch Gottes schöne Natur. Sie prozessiert nicht über Prachtstraßen, betritt keinen roten Teppich, flanirt nicht über Shopping-Meilen, spaziert nicht gemächlich und unverbindlich herum, marschiert nicht voller Tatkraft und Siegesgewissheit auf ein irdisches Ziel zu. Sie geht über staubige Alltagsstraßen, offen für das Fremde und noch nicht Ausgekundschaftete, voller Vorfreude auf das Vertraute und mich willkommen Heißende, für das, was mir auf Zeit Halt gewährt. Wer pilgert, der rennt nicht hektisch durch Raum und Zeit, der irrt und schwirrt nicht unaufhaltsam, endlos und richtungslos herum; er will verweilen, Halt machen und in seinem Leben einen Halt suchen, der will mit manchem abschließen, anderes neu beginnen, Augenblicke der Erfüllung erfahren, die Zeit der Arbeit und der Dienstwege unterbrechen.

So manche Wege entstehen erst im Gehen. Gefragt, warum man pilgert, sagt so mancher: „Ich gehe wegen dem Glauben...“ Hoffentlich wird solch ein Gang ein Emmaus-Weg, ein geistliches Projekt, ein kontemplatives Verweilen, aus dem man verwandelt hervor geht! Muss man dafür weit laufen, um in unser Emmaus zu gelangen? Muss man diesen Weg auf sich nehmen? Welcher ist der richtige Weg zu Gott? Es ist legitim, wenn ein Christenmensch in seinem Leben nie zum 'Waller', zum Fußpilger wird. Kein göttliches oder kirchliches Gesetz fordert auf zu dieser spezifisch katholischen 'Handlungsvariante'. Pilgern gehört nicht zum „Kerngeschäft“ der Kirche, sondern ist etwas wunderschön

Überflüssiges, die schöne „Kür“, ein verschwenderisches Handeln. Nur noch das 'Kerngeschäft' zu betreiben und sich darauf zu fixieren, das würde die Kirche ärmer, farbloser und bewegungsloser machen. Doch es gibt einen Vorrang der 'inneren Pilgerfahrt' vor jedem nur äußeren Aufbruch. Darin ist Luther und auch den zahlreichen katholischen Wallfahrtskritikern unbedingt Recht zu geben. Die innere Mobilität eines Menschen oder der winzige Schritt der Nächstenliebe hin zu einem hilfsbedürftigen Nächsten oder auch der schwere Entschluss, mit sich allein (und vor dem unsichtbaren Gott) gesammelt und betend auf dem Zimmer zu bleiben, kann wichtiger und fruchtbarer sein als jede äußere Ortsveränderung. „Und es gehen die Menschen, zu bestaunen die Gipfel der Berge und die ungeheuren Fluten des Meeres und die weit dahinfließenden Ströme und den Saum des Ozeans und die Kreisbahnen der Gestirne, und haben nicht acht ihrer selbst“, gibt Augustinus (in den 'Confessiones') und später Petrarca zu bedenken. Ja, was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt pilgernd durchstreift und dem gegenwärtigen Pilgerboom Auftrieb verleiht, aber in all seiner Unternehmenslust Schaden nähme an seiner Seele... Pilgern sollte keine „kleine Flucht“ sein. Jeder Pilgerweg will auch eine Chance sein, acht zu geben auf sich selbst. *„Mystiker ist, wer nicht aufhören kann zu wandern und wer in der Gewissheit dessen, was ihm fehlt, von jedem Ort und von jedem Objekt weiß: Das ist es nicht.*

Er kann nicht hier stehenbleiben und sich mit diesem da zufriedengeben. Das Verlangen schafft einen Exzess. Es exzediert, tritt über und lässt die Orte hinter sich. Es drängt voran, weiter, anderswohin. Es wohnt nirgendwo.“ So formuliert es Michel de Certeau (1925-1986), *Mystische Fabel*, Berlin 2010, S. 487). Certeau ist ein Lieblingsphilosoph von Papst Franziskus-

Möglicherweise erfährt sich die Kirche augenblicklich eher auf dem Weg ins Ungewisse, in der Durchquerung einer Wüste, in einer Suchbewegung im Nebel nach dem roten Faden. Die Handlungsspielräume der Kirche werden enger. Oasenzeiten sind selten. Die Wege in den 'neuen pastoralen Räumen' werden weiter und trotzdem wird vieles enger. Gemeindeglieder und Priester 'pilgern' heute bereits von Gotteshaus zu Gotteshaus, überschreiten alte Gemeindegrenzen. So viel verschwindet! So viel geht zu Ende in Zeiten der „Fusionierung“! So viel Verlust von Liebgewordenem und Zerfall von alten Selbstverständlichkeiten! So viel Abschied war nie! Und so viel Vereinzelung und Anonymisierung! So viel Pluralisierung der einzelnen Lebensläufe! So viele abgestorbene Traditionen! Soviel Leerlauf auf Hochtouren! So vieles gut Gemeinte verläuft im Sand. Soviel Instabiles und Labiles. So viele Ereignisse und Events und Zerstreungen und Ablenkungen, ohne dass wir innerlich fortschreiten und ankommen. Manche neuen pastoralen Gehversuche enden in Depression und Unbeweglichkeit, verklingen im Klagechor. Ja, viele Kirchen-Christen fühlen sich wie ein „Peregrinus“, einer, der sich fremd fühlt auf dieser Welt; er sieht keinen rechten Fortschritt im Hier und Jetzt, sieht keinen vertrauten vorgegebenen Weg, keine ehemals selbstverständlichen Wiederholungen; er muss sich selbst den Weg bahnen, erfährt die Wüste der Zeit, das Weglose, Ungewissheit, Unsicherheit, das Kurzatmige, Hastende oder auch das Träge, das Spurlose.

Wallfahrt, diese besondere Gangart der Kirche, ist kein Allheilmittel kirchlicher Krisen und Engführungen „vor Ort“. Womöglich gibt es Wichtigeres zu tun oder zu lassen! Eine pilgernde Kirche wird sich nicht wie von Zauberhand als 'neugeboren' erleben, sie wird sich nicht wie Phönix aus der Asche erheben. Wallfahrt macht vielleicht fromm oder frommer, doch nicht unbedingt gläubiger. Doch Laufen und Reisen können den Kopf freimachen. Diese 'Bewegungsfrömmigkeit' bringt uns dem Leben näher, sie schafft einen Perspektivenwechsel, sie kann dazu verhelfen, dass die Kirche wieder ihr Vertrauen in Gottes Wege mit ihr stärkt, dass sie sich als 'Kette von Zeugen' erlebt und sich ehrlich

manche Sackgassen und Ratlosigkeit eingesteht. Pilgernd legt sich die Kirche Rechenschaft darüber ab, ob sie ihrem Herrn entgegengeht oder eigene Wege geht, ob sie sich von Ihm gnadenvoll getragen weiß oder ob sie eigenmächtig in Sackgassen unterwegs ist.

Es gibt Wege, die heutzutage niemand mehr geht - dicht zugewucherte Wege, vergessene Wege, längst verlassene Wege, zu steile und unbequeme, schmale und unebene Wege, Wege an den Rändern, Wege zu den Rändern. Pilgerwege sind meist nicht die breiten asphaltierten Straßen, doch oft uralte vernetzte Wege. Kirche ist auf einen Weg durch die Zeit gestellt und erlebt pilgernd dabei womöglich eine Art 'Transformation', ein Hinein-Gezogen-Werden in das Geheimnis Gottes selbst, wie es Johannes vom Kreuz sagte. Pilgern kann eine vom Geist Gottes gewirkte Verhaltensänderung, eine Re-Formation der Kirche hervorrufen. Hoffentlich sind unsere Pilgerwege Gottes Wege und zugleich menschenfreundliche Wege, Wege der Wahrheitssuche! Hoffentlich sind es erfolgreiche Versuche heilsamer Selbstablenkung, damit das selbstreferentielle, ichbezogene Kreisen des Menschen um sich selbst abgebrochen wird und er neuen Mut zur fremden, glanzvollen Wahrheit des Evangeliums findet! Pilgernd will ich verstehen, „inwiefern der Weg gerade nicht das Ziel ist, das Ziel aber nur auf dem Weg zu erreichen“ ist (Gotthard Fuchs).

Pilgern integriert, denn hierbei kommen Menschen zusammen, die sonst nicht zusammenfinden: die Sachwalter einer eher altehrwürdigen Frömmigkeit und die Avantgarde einer neuen Spiritualität, auch „religiöse Wanderer“ (Winfried Gebhardt), für die es viele Wege zur Wahrheit gibt, die offen sind 'für alles' und sich nicht religiös binden wollen; Wallfahrt spricht die Fitten und Leistungsorientierten an, aber auch die Stolpernden und die Schwachen; die Insider und die „Kirchenfremden“; die, die etwas dringend und unaufschiebbar auf dem Herzen haben und die, die aus Tradition kommen; diejenigen, die sich einer auch körperlichen Herausforderung und Grenzerfahrung stellen und die, die aus einer tiefen Herzens-Frömmigkeit heraus einfach nur zur stillen Einkehr, zur Ruhe und zum Durchatmen kommen möchten.

Der äußere Weg – das Intervall zwischen Aufbruch und Ankommen - kann die innere Wandlung nur stützen und fördern. Zwischenräume und Zwischenzeiten sind wichtig, Zeiten der Vorbereitung, des Wartens, der Spannung, des bewussten Fortschreitens. „Der Weg ist sehr lang. Nutzen wir die Länge des Weges, um uns in dem, was gesagt wurde, zu sammeln; verbreiten wir auf dem Weg einen lieblichen Duft... Setzen wir unseren Weg wohlgeordnet fort, ermahnen wir uns gegenseitig auf dem rechten Weg, damit jene, die uns sehen, ins Staunen geraten; nicht nur über unsere Zahl, sondern über unsere Sammlung“, predigte der hl. Johannes Chrysostomos zu Pilgern.

Wallfahrten bereiten den Boden für eine innere Pilgerreise zum barmherzigen Vater, ein Weg, der uns wandelt! Sonst bliebe auch ein noch so langer Wallfahrtsweg ein Kreisen im Rundverkehr um sich selbst. Pilgern ist ein besonderer Kirch-Gang, Gang durch eine auch nach dem Heiligen Jahr offene 'heilige Tür', eine geistliche Reise, die uns selbst zur 'Tür' werden lässt und die uns zugleich der Frau entgegenführt, die Gottes 'Einfallstor' in diese Welt war und ist: Maria. Die 'religiöse Reise' ist auch nach dem 'Jahr der Barmherzigkeit' ein Auszug in das „plus ultra“, das „noch weiter/darüber hinaus“, in das Land der Barmherzigkeit. Einen solchen Auszug inszeniert die Kirche im „Handlungsspiel“ einer Wallfahrt (Iso Bäumer). In der noch gar nicht so 'alten' Welt - vor der Massenmobilität und Beschleunigung - waren solche Ortswechsel zum nahen Wallfahrtsort für viele Christen der einzige Urlaub, die besondere Abwechslung, der kurze Kuraufenthalt der Seele, das Glücksgefühl eines dichten Augenblicks.

Der Pilger damals wie heute hält sich bereit für eine geistliche Herzoperation. Er möchte eine neue innere Schrittgeschwindigkeit lernen. Ich zappe mich nicht durch zu immer neuen Nervenkitzeln, nein: ich habe Glaubensstärkung nötig! Ich möchte am Pilgerziel

geistlich 'abrüsten'. Vielleicht möchte ich nur 'warten', ob Er im Kommen ist, ob Er bei mir Ankunft feiert, ob ich sein Versprechen höre. Ich möchte 'Lieder von früher' hören und singen. Die Teilnahme an einer Pilgeroktav, der regelmäßige Besuch eines Gnadenortes - das gehört zur Ordnung meiner Zeit im Kirchenjahr. Diese Zeit gönne ich mir und Ihm. Ich brauche diesen kleinen geistlichen Höhepunkt - Jahr für Jahr -, auch den feierlichen Einzug am Gnadenort unter Glockengeläut, das Gespür, über eine Schwelle zu treten, einen Übergang zu gestalten, wahrhaft anzukommen und angesehen zu werden. Am Ziel setzt sich der Ankömmling - im scheuen Blick auf das Gnadenbild und im Blick des Gnadenbildes auf uns - einem „Blick der Güte“ (Fulbert Steffensky) aus. So angesehen, wagt der Pilger vielleicht den Auszug aus dem eigenen Ich.

Manche brechen nur einmal im Leben zu einer Fernwallfahrt auf; Pilgern zu Nahzielen hingegen lebt in und aus der Wiederholung. „Ich komme darauf zurück“, so sagt man. Ich muss nicht ständig neu anfangen und Neues erleben. Ich komme gerne wieder zurück an Wallfahrtsorte, an denen es mir gefallen hat. Wallfahrtstage an solchen Zielen im Nahbereich müssen nichts Sensationelles bieten, sie werden ablaufen 'wie gehabt', man geht auf vorgespurten Wegen und lässt sich auf ein Jahr für Jahr ähnlich verlaufendes geistliches Programm, auf ein organisiertes Erlebnis-Angebot ein.

Der Pilger läuft nicht vor sich davon; er entdeckt Schätze am Wegesrand und Talente, die in ihm ruhen. Pilgernd möchte der geistliche Wanderer die Schöpfung riechen, erlauschen und ertasten, möchte er Wüsten-Zeiten durchstehen und Oasen-Erfahrungen sammeln. Darum sind 'Stillephasen' und Übungen zur Schärfung der Sinne so wichtig. „Ohne Leib kein Heil“ und: „Ohne Schritte der Füße kein Weg der Erlösung“, sagt Michael Rosenberger.

Ein Pilgertag regt meine Glaubensphantasie an und ist ein neuer Versuch Gottes mit uns. Wallfahrt als Phänomen der Volksfrömmigkeit gibt dem Glauben (und auch der Soziologie) zu denken. Bewegen wir uns in postreligiöser oder postsäkularer Zeit? Das Glaubensleben erschöpft sich nicht in der sonntäglichen Kernliturgie. Wallfahrt ist eine durchaus außerliturgische Frömmigkeitsübung – man nennt sie „pia exercitia“, „sacra exercitia“ - des Volkes Gottes. Es gibt aber auch - sehr individuell und privat - der besondere Ausflug des kirchlich ungebundenen Einzelpilgers, entsprechend der Vielfalt heutiger Glaubenswege. Pilgern ist Ausdruck der Vielfalt und Unterschiedlichkeit heutiger Frömmigkeitswege, eine durchaus 'spielerische' Weise, den Glauben gemeinsam zu leben. Und: Pilgern ist ein wetterfestes Glaubenszeugnis. Christen bewegen sich nicht im Mainstream, sie stehen heutzutage oft im Regen, ihnen weht ein scharfer Wind entgegen. Pilgern ist Ausdruck eines „inkarnatorischen Christentums“; denn das Wort ist Fleisch geworden, das Unsichtbare lässt sich sehen und berühren und sucht leibhaftige Begegnung. So mancher Fußpilger würde diesen Satz unterschreiben: „Eine Wallfahrt muss anstrengend sein, sonst wirkt sie nicht...“ „Ja, ich möchte etwas mehr für den Glauben tun.“ Ein solcher Glaubensweg ist kein 'Triumphalismus' der Kirche, kein auftrumpfender Siegeszug frommer und fitter Srahlemänner und -frauen durch diese Welt, auch kein „Leistungskurs Religion“.

Der Zugang zum Heiligen ist nicht einfach, aber jederzeit frei und möglich. Pilgernd geht Religion gegen den Strom auf Reisen. In uns meldet sich – einen Gedanken von Ernst Bloch aufgreifend - das Heimweh nach einer Heimat, in der noch niemand von uns war. Es gibt fliegende und fahrende, vor allem zu Fuß gehende Wallfahrer. Letztere nehmen die Umgebung, den Zwischenraum zwischen Heimat und Heil-Raum intensiver wahr, bewegen sich bedächtiger, sinnenreicher. Auch der Körper arbeitet und bereitet sich vor auf die Begegnung mit dem Bild (der Reliquie, dem hl. Grab) am Ziel. Das Interesse an der zeitweisen Auszeit des Pilgerns gehört zur gegenwärtigen Religionskultur, ist Ausdruck der Neubesinnung auf alte Rituale und der Rückkehr religiöser Phänomene. Wallfahrt – können wir sie verstehen als Teil der Suchbewegung der Neuzeit oder doch nur als hartnäckigen Ausdruck des vitalen Weiterlebens einiger Religionselemente?

Die Silbe '-fahrt' in Wall-fahrt deutet es an: auch die Wallfahrt 'per Gaspedal' ist möglich. So mancher kann nicht an den festgesetzten Tagen einer Gemeindefahrt aufbrechen und verschiebt seinen privaten (Familien)-Wallfahrtstag aus den Oktav-Tagen auf einen individuell günstigeren Zeitpunkt. Auch solche „Aufschub-Frömmigkeit“ ist legitim. „Allein aus Gnade“, so betont Martin Luther. Pilgern ist keine 'Heilsautomatik'. Ob mir auf dem Pilgerweg das Heil geschieht, liegt nicht in meiner Macht. Wir bewegen uns zwar selbsttätig voran, doch der Pilger akzeptiert den 'Vorsprung' Gottes, des „bewegten Bewegers“, wie Thomas von Aquin im Anschluss an Aristoteles den 'Gott der Philosophen' nennt. Pilgern ist eine Kunst der Wahrnehmung der Gnade Gottes, die Suche nach dem Gott, der uns leben und gehen lässt. Pilgernd gebe ich mich Gott preis. Und dieser Ausnahmezustand ermöglicht es Gott, an meiner Seele zu 'arbeiten'. Denn auch die Seele des Pilgers „geht zu Fuß“. Im durchaus mühsamen Gehen, im Erleiden des eigenen leidensfähigen Körpers, in der Anfechtung der Pilgerunlust kann Vorbereitung auf die Begegnung mit dem Größeren, kann Reinigung, Entschlackung, 'Läuterung', zuweilen auch die Erfahrung des 'Fegefeuers' in meinem Leben geschehen.

Pilger sind religiöse Praktikanten. Sie bewegen sich - selten als 'Individualreisende', meist in Gemeinschaft - leibhaftig und mehr oder weniger zielsicher durch die Schöpfung, entwickeln geistlichen Spürsinn, nehmen in der Natur und in ihrem Innenleben Spuren des Schöpfers wahr. Zuweilen nimmt der Pilgerweg auch Formen einer 'Bußwallfahrt' an, beinhaltet Verzicht und Freiwerden von allen Annehmlichkeiten des modernen Lebens, die Konzentration auf das allernötigste Gepäck, den Kampf mit steilen Wegen und dem 'inneren Schweinehund', die Akzeptanz des schwierigen Mitpilgers, die Hoffnung auf das 'moralische Wunder' der Umkehr und des geistlichen Neuanfangs.

Pilger sind oft 'Wiederholungs-Täter'. Pilger, die vertraute Wallfahrtsorte im Nahbereich aufsuchen, sind weniger von Wissensdurst, Neugier oder Abenteuerlust erfüllt. Das schließt nicht aus, dass viele eine Pilgerfahrt auch als 'Bildungsreise' verstehen. Religion hat auch mit Bildung zu tun. Doch Pilger sind nicht nur Kopfarbeiter, sie wollen auch nicht „das Rad neu erfinden“, sondern schwingen sich ein in einen oft uralten Rhythmus. Sie suchen eine schöne geistliche Abwechslung, auch eine Ablenkung von sich und dem grauen Einerlei. Sie begeben sich auf keinen langwierigen Weg in die Ferne. Sie spüren: „Ja ich habe zu danken...!“ Unbewaffnet und ungesichert machen sie sich auf einen 'Friedensmarsch'. Mancher erhofft, dass ihm 'Bekehrung' und Erneuerung widerfährt; anderen geht es um neue Ernsthaftigkeit im Glauben. Der 'wallende' Mensch will erfahren, wer er unter den Augen Gottes ist: eine einzigartige Persönlichkeit, ein unverwechselbares und nicht auf seinen Istzustand festgelegtes Ich. So mancher Pilgerweg ist ein leiser 'Schrei nach Erlösung', nach dem, was irdisch unerreichbar ist. Erfahrene Pilger kennen einen Richtungssinn, ein Woraufhin; sie irren auf keinem beliebigen Weg herum, sie verlieren das große Ziel nicht aus dem Blick, sie folgen einer ganz bestimmten Fährte, haben sich in ein Gnadenbild verliebt, begeben sich auf eine 'Verehrungs-Wallfahrt'. Pilger versuchen, bewusst auf Gott und die Mutter Gottes zu zugehen, praktizieren eine sehr 'sinnliche' Religiosität. Wer sie von außen beobachtet, wird denken: Die da tun aber Seltsames... Sie suchen ein Bild auf und wollen einfach nur Maria 'grüßen. Sie suchen Muße und einen Ort, um Halt zu machen vor einem Bild und davor still zu verweilen. Oder sie wollen zum Grab eines gottvollen Menschen oder nehmen Blickkontakt zu einer Reliquie auf. Mehr nicht! Wallfahrtsorte können sein wie „Strahlungszentren, die wie kleine Lichter in der Nacht über die Welt verstreut sind.“ (H.U.von Balthasar), kein Raum unerreichbarer Ferne und Enge, sondern der Nähe und Weite. Manche suchen diese Ziele auf entsprechend einer „Espresso-Spiritualität“, um hier und jetzt – „kurz, stark und intensiv“ – das „Mysterium“ zu schmecken (Christian Bauer) und das 'unmachbare' Wunder zu spüren, das sich unserem Zugriff entzieht.

Am Ziel ihrer Suche erwartet die Pilger eine sie prägende Erfahrung. Womöglich geht von

einem in sich ruhenden und doch ausstrahlenden Gnadenbild eine Seelenruhe auf die Verehrer aus, vielleicht geht ein winziger, zunächst unmerklicher 'Ruck' durch ihr Leben. Hoffentlich kehren sie dann wieder getrost und getröstet in ihre Heimat zurück. Sie gehen durch Gottes schöne Welt und bewegen sich doch zwischen Zeit und Ewigkeit. Dieses 'Dazwischen' ist unser aller Standort und Lebensraum. Das muss uns nicht stets bewusst sein. Wie in einem Gleichnis spielt die Wallfahrt die Wahrheit des Lebens nach, dass - wie es in Brahms' Requiem heißt: - unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen, dass wir uns zwischen Gott und Gott, zwischen Quelle und Mündung bewegen und nie aus Ihm herausfallen.

Wer sich auf eine solche geistliche Hinreise macht, sucht am Ziel Momente des Innehaltens. Wir wollen für eine gewisse Zeit in einen 'bewegungslosen Zustand' geraten, zumindest Tempo aus unserem Leben nehmen, für einige kostbare Momente entschleunigen, das Marschgepäck des eigenen Lebens reduzieren. Pilger, so zeitgenössisch und modern und mobil sie auch sind, wollen vor Gott offener, leichter und stiller werden.

Gott ist kein Fluidum, ist nicht 'überall und nirgends'. Katholischer Theologie ist wichtig: Gott bindet sich freiwillig an unser 'Fleisch', er schenkt sein Heil in Raum und Zeit, erfüllt konkrete Menschen mit seiner Heiligkeit. Pilger glauben, dass sich uns das Heilige in dieser Welt – quasi graduell abgestuft und in unterschiedlicher Konzentration – berührbar annähert, dass uns der Unfassbare fassbar und menschenfreundlich zugeneigt ist. Der Pilger sucht Gottes Spuren in Raum und Zeit. Gott pflegt Vorlieben, kennt also Präferenzen für besondere Orte, bestimmte Rituale und festliche Zeiten. An 'Gnadenorten', Schnittpunkten zwischen Himmel und Erde wollen fußläufige Beter und Beterinnen Bitte, Dank, Lob und Klage 'los' werden. Sie wollen nicht allein vom Gewicht ihrer Gedanken erdrückt und den Fesseln ihrer Selbstgespräche gefangen werden. Hier ist niemand allein, keiner nur „unter sich“. Inmitten der Schar der Gleichgesinnten hoffen sie, auch in ihrer Ratlosigkeit, in ihrem Schweigen von Gott wahrgenommen, ernst genommen zu werden. Natürlich weiß auch der Pilger: Gott ist unfassbar frei. Man kann das Heilige nicht dingfest machen. Aber oft gehört die Erfahrung des Zurücklegens eines ganz bestimmten Weges dazu, dass wir diese frei uns zgedachte Nähe Gottes spüren, die Gabe, die er uns gewährt. Dass wir seinen leisen Lockruf hören, mit dem er uns beim Namen anspricht. Dass wir als Geschöpfe auf dem Weg durch die Schöpfung wahrhaft lernen und erfahren, dass es einen Schöpfer gibt. Besondere Stätten in dieser Welt sind besonders geeignet, dass ich 'präpariert' und disponiert werde für die Begegnung mit Ihm und seinem Willen. Pilger nähern sich zumeist stufenweise an und suchen nach der Wegphase sanfter Annäherung nach Kraftorten voller Atmosphäre. Sie stellen sich auch dem 'Fremden', dem unverrechenbaren Gott. Sie stoßen auf den fast Vergessenen, finden Ihn wie einen Schatz oder eine kostbare Perle. Wir dürfen froh sein, dass es Wallfahrtsorte als ganz besondere 'Treffpunkte' mit dem Heiligen und den Heiligen gibt, an denen sich etwas Bedeutungsvolles verdichtet, wo der Ruf Jesus 'deutlicher' und eindringlicher hörbar wird, wo Heilvolles gezeigt, verlautbart und weitergegeben wird. Hier darf der Mensch Mensch sein. Bei mir bist du schön, sagt uns ein Marienbild. Vor einem Gnadenbild darf man sich auf Zeit aus der Hand geben und sich als gebrochene Existenz lieben und als sehr endliches Geschöpf erleben: müde, verschwitzt, genervt oder schlecht gelaunt, durchnässt, voller Blasen, auf sich und das Allernötigste zurückgeworfen, ungeschützt und durstig... Ja, der Pilger wagt die „Amputation von allem Gewohnten“ (Helmut Domke). Und gerade so wird er reich beschenkt.

Im Jahre 2017 jähren sich die Ereignisse in Fatima, denen der Ort seinen 'Ruhm' verdankt. Wir 'müssen' nicht an die Erscheinungen Marias in Fatima glauben. Wir müssen nicht mit spektakulären Wundern rechnen. Wir 'müssen' auch nicht auf blutenden Knien einer Marienstatue entgegen rutschen. Doch niemand kann abstreiten, dass an Stätten wie

Fatima die Dringlichkeit des Evangeliums spürbarer, die Unaufschiebbarkeit meiner Umkehr lauter wird als anderswo, dass dort Menschen ernsthafter und 'leichter' glauben können und fürbittend sich und die Welt zu Gott bringen und Stärkung für ihren Glauben erfahren – bei der Frau, die den gefunden hat, den wir suchen.

Pilger drehen ja nicht nur eine 'Runde im Park', sondern suchen 'Tapetenwechsel', erkunden eine Richtung, haben ein dringendes Glaubensbedürfnis, wollen einem Ziel entgegengehen, suchen Zeichen und Orte, die uns näher zu Gott führen, zu dem, der sie am Ziel erwartet und zugleich als der „mitgehende Anfang“ (Augustinus) unmerklich begleitet hat. Glaube paart sich mit Anstrengung, mit Körperarbeit. Der Glaubensweg ist zu vergleichen mit einer Abenteuerreise hinein in ein noch unentdecktes, nie betretenes Land; er geht nicht rückwärts (auch wenn diese Expedition Anhalt findet an dem, was in der Vergangenheit ein für allemal und an ganz bestimmten Orten geschah), sondern vorwärts, ist zielgerichtet und erwartungsvoll, ein Weg im Freien, ein 'Weg ins Freie'. Der Pilger darf unterwegs zögern und innehalten, sich schonen und sich Zeit lassen, er wird auch Umwege, zuweilen auch einen Schritt zurück gehen. Am Ziel angekommen, werden Wallfahrer verweilen und das exponierte heilige Zeichen aus gebührendem Abstand betrachten oder sogar berühren. Sie hoffen, dass das, was sie sehen, in ihnen eine Spur, einen tiefen Eindruck, eine „Gnadenwirkung“ hinterlässt. Und darum ist die Verkündigung am Ziel, ein gewisses Betreuungsprogramm an einem Wallfahrtstag wichtig, das jedoch der selbst gestalteten Frömmigkeit Zeiträume und Freiräume, auch Orte des Ausruhens lässt. Deshalb ist die Atmosphäre einer 'Willkommenskultur' nicht zu unterschätzen, die ein Pilger am Gnadenort erfährt.

Das Gnadenbild bittet um intensives, gläubiges Sehen. Es sucht Zeugen, Augenzeugen, Ohrenzeugen des Evangeliums. Und weil ein Gnadenbild eine gewisse 'Unschärfe' wahr und unausschöpflich ist, brechen Pilger Jahr für Jahr auf, um dasselbe Bild mit anderen Augen neu für sich zu entdecken. Das Gnadenbild, z.B. die Pietà von Heimbach, erinnert ja an das, was für uns geschah, an ein vergangenes Ereignis und Widerfahrnis, das Bedeutung bewahrt für meine Gegenwart und Zukunft. Insofern ist eine Wallfahrt auch 'rückwärts' orientiert. Pilgern ist kein welt-flüchtiges Auswandern, sondern vollzieht sich – als zeichenhaftes ausgedehntes Spiel mit Leib und Seele zwischen Heimatort und Heiligtum (Wallfahrtsort) unter den Koordinaten von Raum und Zeit. Wallfahrer stellen durchaus selbstbewusst ihren Glauben zur Schau. Man besteht als Solidargemeinschaft im Hochgefühl zeitweiliger Zusammengehörigkeit die Unbilden des Wetters und das Aufbegehren von 'Bruder Leib'; man erlebt auch den Zwischenraum als eine Art „heilige Landschaft“, macht Station an Feldkreuzen, Marterln, Kreuzwegstationen, Marienstelen, den „sieben Fußfällen“. Das Ziel erzählt mehr als ein Mythos, ist kein geistliches 'Phantasialand', kein Märchenwald; das Ziel kündigt von dem, was wahr und wirklich ist. Pilger sind abenteuerlustige Gläubige, die zugleich darum wissen, dass das Ziel des Menschen nicht innerweltlich lokalisierbar bleibt, dass also immer Wünsche offen und Sehnsüchte ungestillt bleiben. Wallfahrtsorte laden zum Verweilen ein. Pilger erwarten, dass die Geschichte dieses Ortes, die vielleicht miraculösen Anfänge der Wallfahrt, die Initialzündung immer wieder neu erzählt wird. Sie lassen das Lebensziel, den Ort letzter Geborgenheit, des endgültigen Ausruhen-Dürfens ahnen. Wenn wir immer nur durchstarten, dann laufen wir heiß im Leerlauf. Wer darum nicht hier und da „rastet, der rostet“ - so könnte man die Lebensweisheit geistlich umkehren. Die geistliche Rast am Gnadenort ist ein zeitlich befristeter Kuraufenthalt für Leib und Seele. Wir sind auch dort noch nicht am Ziel. Und vor allem: wir sind nicht selbst das Ziel. Wir sind nur Gast auf Erden, vorläufige Existenzen in dieser schönen Welt. Uns ruft nicht nur der Berg, uns lockt nicht allein das Meer, uns ruft der lebendige Gott, uns kommt der wiederkommende Christus entgegen. Und es bedarf der permanenten Neujustierung und Wiederausrichtung, damit mir dieser Ruf nicht entgeht und unser Lebensweg wirklich das ist, was das

Modewort „Fortschritt“ meint. Stationen auf dem Weg und Wallfahrtsorte sind nur eine vorübergehende Bleibe. Sie dürfen nicht zu schön und bequem sein; sonst bliebe der Wanderer dort hängen und verlöre Lust und Schwung zum Weitergehen. Gnadenbilder sind oft keine großen Kunstwerke; sie wollen nicht, dass wir uns in sie „vergaffen“, sie sind Wegweiser auf den, an den sie erinnern und der mittels solcher 'Medien' Großes mit uns vorhat. Wallfahrt ist darum durchaus kirchenkritisch. Sie erinnert mich daran, dass Kirche und Gemeinde kein Selbstzweck sind, kein gemütliches Hotel in Raum und Zeit, sondern „Herberge“, „Zelt“, vielleicht – wie Papst Franziskus immer wieder einschärft - „Hospital“ für verwundete Wanderer. Sie sind Stätten auf Zeit, für Versehrte wie das 'Raubopfer', das vom barmherzigen Samaritaner in einer Herberge zwischen Jericho und Jerusalem untergebracht wird (vgl. Lk 10). Gnadenorte sind nur ein vorübergehender Aufenthaltsort für uns Transitreisende auf dem unendlichen Weg zur Ewigkeit, zum himmlischen Jerusalem. Pilgern ist nicht immer ein schöner Sonntagsausflug, sondern zuweilen auch eine „Wüstendurchquerung“ (Josef Ratzinger), eine „Reise in die Weite“ (Ottmar Fuchs). Wir irren nicht als Einzelkämpfer durch die Welt, wir reisen gemeinsam auf Gott zu. Und wer sich auf das Risiko dieses Weges einlässt, geht ungesichert (Lk 9,3), solidarisch mit denen, die gezwungenermaßen durch äußere wie innere Wüsten und existentielle Durststrecken unserer Zeit alleine unterwegs sind.

Wallfahrtszeiten gehören unterwegs sind zu den „Heterochronien“ (Michael Hochschild), besonders herausgehobenen Zeiten („Oktaven“). Und Wallfahrtsorte zählen zu den „Heterotopien“ (Michel Foucault), sie sind durchaus fremde, geheimnisvolle Orte in einer sonst so eindimensional erfahrenen Welt. Pilgern ist zwar eine 'Diesseitsreise' - denn uns wachsen keine Flügel, wir heben nicht ab, wir erfahren eher Erdung als Entrückung. Doch dieser besondere Weg transparent für das Jenseitige. Und der auf dem Weg riskierte Leib, den man vielleicht als Fußpilger bis an die Grenze der eigenen Kraft spürt, kann zum Gebet werden.

Wallfahrtsorte sind wie große Zeigefinger zum Himmel, wie Leuchttürme in der Landschaft. Wallfahrt ist ein Fest der Außerordentlichkeit. Hier geschehen keine lauten Wunder- denn Gott verhält sich zurückhaltend und tastet sich leise an unsere Seelen heran. Der Wallfahrer kann nicht berechnen, was für ihn herausspringt; die Gnade ist unberechenbar. Manchmal werden Schritte zu erlösenden Pilgerschritten, zum leiblichen Gebet. Das ist Gnade! Dann atmet die Seele.

Im Wallfahrts-Jahr 2017 möge sich für uns alle die schöne Gelegenheit ergeben, wieder ins Geheimnis, das uns erwartet, hineinzutreten, sich im Geheimnis, das uns von allen Seiten umgibt, zu bewegen; Es ist ein Gnadengeschenk, zu einem staunenden, empfangsbereiten Menschen zu werden, sich also umbiegen zu lassen, nach vorne und nach oben zu blicken, das Sensorium für das Geheimnis neu zu entwickeln, das Weite zu suchen, die Weite Gottes. Wallfahrer sind Abenteurer auf Entdeckungsreise, denn sie wollen die Gegenwart Christi in ihrem persönlichen Leben wiederentdecken.

Wallfahrer sind, so gerne sie sich auf Vorgaben und Regeln einlassen, Meister der Improvisation.

Und hoffentlich werden wir von dem berührt, an das man nicht Hand anlegen kann. Wohl dem Menschen, der Gottes Wege kennt und sie – im Inneren barfüßig – geht!

Kontexte, Aphorismen und andere „Fundsachen“ – als mögliche Gedankenanstöße für die 'Hosentaschen' der Pilgerinnen und Pilger und als Impulse für Ansprachen an Wegstationen

aufgefunden und zusammengestellt von Kurt Josef Wecker

Was ist das Leben mehr als eine Nacht,
in einer schlechten Herberge verbracht.
(*Teresa von Avila*)

Wallfahren ist kein Aberglaube.
Wallfahren heißt Glauben.
Wallfahren heißt Hoffen.
Wallfahren heißt Gott suchen.
Wallfahren heißt ins Ganze hinein gehen
in die Herrlichkeit
durchs Kreuz,
durch die Buße und Reu',
die frei macht.
(*Silja Walter, Die Wallfahrt 4. Akt*)

Das christliche Leben ist nicht ein Fromm-Sein, sondern ein Fromm-Werden, nicht ein
Gesundsein,
sondern ein Gesundwerden, nicht Sein, sondern Werden, nicht Ruhe, sondern eine
Übung. Wir sind' s noch nicht, wir werden' s aber. Es ist noch nicht getan oder geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht
und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.
(*Martin Luther, Grund und Ursache aller Artikel, Weimarer Ausgabe Band 7, 336, 31-36*).

Trösterin der Betrübten, Kevelaer

Zu Dir getragen die Tränen,
Tränen im gläsernen Krug,
im Krüge gebündelt das Licht.
Erster Schimmer
im Schatten der Nacht
(*Willi Fährmann, aus der Notate zu einer Strophe des Gedichts 'Wallfahrt nach Kevlaar'
von Heinrich Heine*)

Man muss wie Pilger wandeln,
frei, bloß und wahrlich leer;
viel sammeln, halten, handeln
macht unsern Gang nur schwer.
(*Gerhard Tersteegen, Kommt, lasst uns gehen, in: Evangelisches Gesangbuch 393,4*)

Wer den Hafen nicht kennt, in den er segeln will,
für den ist kein Wind günstig.
(*Seneca, Epistulae morales VIII, 71,3*)

Wer viel gereist ist, hat ein reiches Wissen....
der Vielgereiste nimmt zu an Klugheit.
(vgl. *Jesus Sirach 34, 9-13*)

Alle Reisen haben eine heimliche Bestimmung,
die der Reisende nicht ahnt.
(*Martin Buber*)

Unser Herz ist tief.
Aber wenn wir nicht hineingedrückt werden,
gehen wir nie bis auf den Grund.
Und doch: Man muss auf dem Grund gewesen sein,
darum handelt es sich.
(*Rainer Maria Rilke*)

Man kommt dem Ziel immer näher
Und wächst auch in der Seele.
(*Studentin auf einer Chartres-Wallfahrt*)

Willst du schnell sein, geh allein;
willst du weit kommen, such dir Gefährten.
(*fernöstliche Wanderweisheit*)

Das edelste Gebete ist,
wenn der Beter sich
In das, vor dem er kniet
verwandelt inniglich.
Angelus Silesius

Morgen reise ich, beschloss ich auf der Stelle. Ich will nicht länger zögern, ich will so bald
als möglich das Land sehen, das den trockensten Philister so sehr in Ekstase bringt.
(*Heinrich Heine, Italien 1828, Frankfurt 1988, S.27*).

Es wäre so schön! Sagten die Sehnsüchtigen
unter den Ungläubigen.
(*Arnold Stadler, Salvatore. Roman S 124*).

Nie Gesehenes ist nötig. Etwas zum Kopfzerbrechen.
Doch wenn man es sieht, das nie Gesehene,
dann hat man es schon überall gesehen.
(*Pablo Picasso, Über Kunst. Aus Gesprächen zwischen Picasso und seinen Freunden,
ausgewählt von David Keel, Zürich 1988*).

Glücklich der Mensch,
der seinen Nächsten trägt
in seiner ganzen Gebrechlichkeit,
wie er sich wünscht,
von jenem getragen zu werden,
in seiner ganzen Schwäche.
(*Franziskus von Assisi*)

Herr,
sei bei mir,
behüte mich auf all meinen Wegen,
und bringe mich zurück in mein Land.
Beschütze mich und meine Lieben
auf unserer Lebensreise. Amen
(*Pilgergebet nach Gen 28.15*)

Du musst nicht über die Meere reisen,
musst keine Wolken durchstoßen
und musst nicht die Alpen überqueren.
Der Weg, der Dir gezeigt wird,
ist nicht weit. Du musst deinem Gott
nur bis zu Dir selbst entgegengehen.
Denn „das Wort ist Dir nahe: Es ist in Deinem Mund und in Deinem Herzen (Röm 10,8).
(*Bernhard von Clairvaux, um 1090-1153, in einer Adventspredigt*)

Du allmächtiger Gott und Vater, ohne dessen Willen weder ein Haar vom Haupt noch ein
Blatt vom Baume noch ein Vogel aus der Luft fällt. Du hast mich auf mir unbekanntem
Wegen geführt! Führe mich auch fortan auf dem Pfad der Gnade, ob sehend oder blind!
Denn Dir ist es leichter, mich dorthin zu führen, wohin Du willst, als es mir wird, das zu
verlassen, wohin mein Begehren mich zieht. Amen.
(*Nils Stensen*)

Achte auf deine Gedanken,
denn sie werden deine Worte.
Achte auf deine Worte,
denn sie werden deine Handlungen.
Achte auf deine Handlungen,
denn sie werden deine Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten,
denn sie werden dein Charakter.
Achte auf deinen Charakter,
denn er wird dein Schicksal.

(*alte Klosterinschrift,*
zitiert nach: Rudolf Bischof/Klaus Gasperi, Das kleine Buch zum Pilgern, Tyrolia Innsbruck
2005, S.51).

Pilger sind die „großen Landstreicher Christi“; sie folgen den kleinen Saumwegen. Sie
fragen den Herrn nicht, wo sie morgen sein werden, weil sie ohnehin eine Verabredung mit
ihm haben werden. Christus selbst ist nämlich ihr Weg.
Madeleine Delbrêl, Gott einen sicheren Platz sichern, Ostfildern 2007, S.87.

O Menschenkind! Halte treulich Schritt!
Die Kön'ge wandern, o wandre mit!
Der Stern der Liebe, der Gnade Stern,
erhelle dein Ziel, so suchst du den Herrn.
Und fehlen Weihrauch, Myrrhen und Gold,
schenke dein Herz dem Knäblein hold!
Schenk' ihm dein Herz.
(*Peter Cornelius, Weihnachtslieder für Singstimme und Klavier*)

Am Wegesrand liegt eine riesige Steinalde. Kommen zwei Wanderer vorbei.
Für den einen ist es ein Haufen Steine; für den anderen die Idee einer Kathedrale.
(nach *Antoine de Saint-Exupéry*)

Geh nicht die glatten Straßen,
gehe Wege, die noch niemand ging,
damit du Spuren hinterlässt und nicht nur Staub.
(*Antoine de Saint-Exupéry*)

Christus-Gott ist die Heimat, auf die wir zuwandern,
Christus-Mensch ist der Weg, auf dem wir wandern.
(*Augustinus, Sermo 123,2*)

Wer das Ziel will,
muss auch die Wege wollen.
(*Pilgerspruch der Santiago-Wallfahrer*)

Warum hat man nie einen Gott
der Langsamkeit erfunden?
(*Peter Handke*)

Wohl den Menschen,
die Pilgerwege in ihrem Herzen tragen.
(*Ps 84, übersetzt Erich Zenger*)

Das Gehen ist das freieste Spiel: auf jetzt, weg hier.
Der Segen des Ortes gilt nur für die Reise.
Der Segen des Ortes ist ein Geh-Segen
(*Peter Handke, Die Abwesenheit*)

Tu deinem Leib etwas Gutes,
damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen.
(*Teresa von Avila*)

Die kürzeste Reise zu sich selbst
führt um die Welt.
(*Hermann Graf Keyserling, Das Reisetagebuch eines Philosophen Bd 1, Darmstadt 1920, S. V*)

Man muss sein Leben als Pilgerreise leben,
um nicht in der Wüste des Lebens verlorenzugehen.
(*Zygmund Baumann, Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen, Hamburg 1997, S.140*).

Die Menschheit ist wie ein Strom, der nur eine Möglichkeit hat, seine Quelle zu ehren,
nämlich: weiterzufließen.
André Comte-Sponville

Diesen Weg
geht niemand
an diesem Herbstabend
Ein Haiku von Matsuo Basho (1644-1694), japanischer Dichter

Christus ist ebenso den Pilgern Weg, wie er den Engeln Heimat ist... Er ist der Weg, auf dem wir eilen, und er selbst ist das Vaterland, die Vollendung unseres Laufes, wohin wir gelangen. Wie er in seiner Gottheit Ruhe und Vaterland der Engel ist, wurde er in seinem Menschsein zum Pilgerweg.

(Aurelius Augustinus, Sermo LXV II,3 PL 39, 1874, zitiert nach: Josef Sudbrack, Unterwegs zu Gott, obgleich schon stehend vor ihm, in: K.Herbers/ r. Plötz (Hg.), Spiritualität des Pilgerns: Kontinuität und Wandel, Tübingen 1993, S.125f).

Fragen auf dem Weg

Was, wer bewegt mich zum Aufbruch?

Was will ich mitnehmen, was zurücklassen?

Wer begleitet mich?

Wem werde ich begegnen?

Will ich wirklich raus aus dem 'Betrieb', dem Tun und Treiben meines sonstigen Lebens?

Wo mache ich Station?

Wer empfängt mich?

Was bewegt mich, geht es mir um Umkehr und Neubeginn?

Will ich mich auf meinem äußeren Weg innerlich meinem Gott neu zuwenden?

Werden wir Pilger auf solchen Wegen 'fromm(er)'?

Bereitet Pilgern auch dem religiös weniger musikalischen Zeitgenossen ein „mystisches Erlebnis“?

Passt der äußere Aufbau/Aufwand einer Wallfahrt zu dem, was Peregrinatio ist?

Kann ich noch kontemplativ verweilen, oder bin ich innerlich stets 'auf dem Sprung'?

Werden wir diesen Weg als sinn-voll erfahren und auch innerlich hinein wandern in das Geheimnis Jesus Christi, uns verstricken lassen in die Begegnungen mit ihm im Evangelium?

Befremdet mich der Anblick von Pilgern?

Trägt ein solches Tun zur Weltverbesserung bei?

Überschreitet es die Ordnungen des je schon Erwartbaren?

Birgt es Überraschungen, Ekstasen, Grenzerfahrungen (Limination)?

Oder sind es irrationale Wege?

Bin ich wirklich ein Gottsucher?

Habe ich mir noch die Sehnsucht nach dieser Quelle bewahrt

(...)

Ich möchte viele Pilger sein

Du Gott, ich möchte viele Pilger sein,
um so, ein langer Zug, zu dir zu gehn,
und um ein großes Stück von dir zu sein:
du Garten mit den lebenden Alleen.

Wenn ich so gehe wie ich bin, allein, -
wer merkt es denn? Wer sieht mich zu dir gehn?
Wen reißt es hin? Wen regt es auf, und wen
bekehrt es dir?

Als wäre nichts geschehn,
- lachen sie weiter. Und da bin ich froh,
dass ich so gehe wie ich bin; denn so
kann keiner von den Lachenden mich sehn.

(Rainer Maria Rilke in Westerwede am 20.9.1901)

Brecht auf ohne Landkarte – und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist, und nicht erst am Ziel. Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden, sondern lasst euch von ihm finden in der Armut eines banalen Lebens.

Madeleine Dêlbrel, Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom, Herder Freiburg 2015.

Das neue übertrifft jedes Mal das zuvor erreichte, ohne jedoch jemals ganz einzuholen, wonach wir letztlich streben. Vielmehr beginnen wir, sobald wir dem Guten ein Stück näher gekommen sind, die Suche nach dem Nächsthöheren aufs Neue. So bleiben wir auf dieser Suche nie mehr stehen.

Gregor von Nyssa (ca. 330-394)

Antwort auf die Frage nach meinen zehn bevorzugten Wörtern: „Die Welt, der Schmerz, die Erde, die Mutter, die Menschen, die Wüste, die Ehre, das Elend, der Sommer, das Meer.“

Albert Camus, Tagebücher 1951-1959, Reinbek bei Hamburg 1997, 11 (Eintrag von 1951).